

# Rainer Maria Rilke

## Requiem

Quelle: [http://www.digbib.org/Rainer\\_Maria\\_Rilke\\_1875/Requiem](http://www.digbib.org/Rainer_Maria_Rilke_1875/Requiem)

Erstellt am 03.07.2004

DigBib.Org ist ein öffentliches Projekt. Bitte helfen Sie die Qualität der Texte zu verbessern: Falls Sie Fehler finden bitte bei [DigBib.Org](http://www.digbib.org) melden.

## Requiem: Für eine Freundin

Geschrieben am 31. Oktober, 1. und 2. November 1908 in Paris

ICH habe Tote, und ich ließ sie hin  
 und war erstaunt, sie so getrost zu sehn,  
 so rasch zuhaus im Totsein, so gerecht,  
 so anders als ihr Ruf. Nur du, du kehrtst  
 zurück; du streifst mich, du gehst um, du willst  
 an etwas stoßen, daß es klingt von dir  
 und dich verrät. O nimm mir nicht, was ich  
 langsam erlern. Ich habe recht; du irrst  
 wenn du gerührt zu irgend einem Ding  
 ein Heimweh hast. Wir wandeln dieses um;  
 es ist nicht hier, wir spiegeln es herein  
 aus unserm Sein, sobald wir es erkennen.  
 Ich glaubte dich viel weiter. Mich verwirrt,  
 daß du gerade irrst und kommst, die mehr  
 verwandelt hat als irgend eine Frau.  
 Daß wir erschrecken, da du starbst, nein, daß  
 dein starker Tod uns dunkel unterbrach,  
 das Bisdahin abreißend vom Seither:  
 das geht uns an; das einzuordnen wird  
 die Arbeit sein, die wir mit allem tun.  
 Doch daß du selbst erschrakst und auch noch jetzt  
 den Schrecken hast, wo Schrecken nicht mehr gilt;  
 daß du von deiner Ewigkeit ein Stück  
 verlierst und hier hereintrittst, Freundin, hier,  
 wo alles noch nicht ist; daß du zerstreut,  
 zum ersten Mal im All zerstreut und halb,  
 den Aufgang der unendlichen Naturen  
 nicht so ergriffst wie hier ein jedes Ding;  
 daß aus dem Kreislauf, der dich schon empfing,  
 die stumme Schwerkraft irgend einer Unruh  
 dich niederzieht zur abgezählten Zeit - :  
 dies weckt mich nachts oft wie ein Dieb, der einbricht.  
 Und dürft ich sagen, daß du nur geruhst,  
 daß du aus Großmut kommst, aus Überfülle,  
 weil du so sicher bist, so in dir selbst,  
 daß du herumgehst wie ein Kind, nicht bange  
 vor Örtern, wo man einem etwas tut - :  
 doch nein: du bittest. Dieses geht mir so  
 bis ins Gebein und querrt wie eine Säge.  
 Ein Vorwurf, den du trügest als Gespenst,  
 nachträgest mir, wenn ich mich nachts zurückzieh  
 in meine Lunge, in die Eingeweide,  
 in meines Herzens letzte ärmste Kammer,  
 ein solcher Vorwurf wäre nicht so grausam,  
 wie dieses Bitten ist. Was bittest du?  
 Sag, soll ich reisen? Hast du irgendwo  
 ein Ding zurückgelassen, das sich quält  
 und das dir nachwill? Soll ich in ein Land,  
 das du nicht sahst, obwohl es dir verwandt  
 war wie die andre Hälfte deiner Sinne?  
 Ich will auf seinen Flüssen fahren, will  
 an Land gehn und nach alten Sitten fragen,  
 will mit den Frauen in den Türen sprechen  
 und zusehn, wenn sie ihre Kinder rufen.  
 Ich will mir merken, wie sie dort die Landschaft  
 umnehmen draußen bei der alten Arbeit

der Wiesen und der Felder; will begehren,  
 vor ihren König hingeführt zu sein,  
 und will die Priester durch Bestechung reizen,  
 daß sie mich legen vor das stärkste Standbild  
 und fortgehn und die Tempeltore schließen.  
 Dann aber will ich, wenn ich vieles weiß,  
 einfach die Tiere anschauen, daß ein Etwas  
 von ihrer Wendung mir in die Gelenke  
 herübergleitet; will ein kurzes Dasein  
 in ihren Augen haben, die mich halten  
 und langsam lassen, ruhig, ohne Urteil.  
 Ich will mir von den Gärtnern viele Blumen  
 hersagen lassen, daß ich in den Scherben  
 der schönen Eigennamen einen Rest  
 herüberbringe von den hundert Düften.  
 Und Früchte will ich kaufen, Früchte, drin  
 das Land noch einmal ist, bis an den Himmel.  
 Denn Das verstandest du: die vollen Früchte.  
 Die legtest du auf Schalen vor dich hin  
 und wogst mit Farben ihre Schwere auf.  
 Und so wie Früchte sahst du auch die Frau  
 und sahst die Kinder so, von innen her  
 getrieben in die Formen ihres Daseins.  
 Und sahst dich selbst zuletzt wie eine Frucht,  
 nahmst dich heraus aus deinen Kleidern, trugst  
 dich vor den Spiegel, ließest dich hinein  
 bis auf dein Schauen; das blieb groß davor  
 und sagte nicht: das bin ich; nein: dies ist.  
 So ohne Neugier war zuletzt dein Schauen  
 und so besitzlos, von so wahrer Armut,  
 daß es dich selbst nicht mehr begehrte: heilig.  
 So will ich dich behalten, wie du dich  
 hinstelltest in den Spiegel, tief hinein  
 und fort von allem. Warum kommst du anders?  
 Was widerrufst du dich? Was willst du mir  
 einreden, daß in jenen Bernsteinkugeln  
 um deinen Hals noch etwas Schwere war  
 von jener Schwere, wie sie nie im Jenseits  
 beruhigter Bilder ist; was zeigst du mir  
 in deiner Haltung eine böse Ahnung;  
 was heißt dich die Konturen deines Leibes  
 auslegen wie die Linien einer Hand,  
 daß ich sie nicht mehr sehn kann ohne Schicksal?  
 Komm her ins Kerzenlicht. Ich bin nicht bang,  
 die Toten anzuschauen. Wenn sie kommen,  
 so haben sie ein Recht, in unserm Blick  
 sich aufzuhalten, wie die andern Dinge.  
 Komm her; wir wollen eine Weile still sein.  
 Sieh diese Rose an auf meinem Schreibtisch;  
 ist nicht das Licht um sie genau so zaghaft  
 wie über dir: sie dürfte auch nicht hier sein.  
 Im Garten draußen, unvermischt mit mir,  
 hätte sie bleiben müssen oder hingehn, -  
 nun währt sie so: was ist ihr mein Bewußtsein?  
 Erschrick nicht, wenn ich jetzt begreife, ach,  
 da steigt es in mir auf: ich kann nicht anders,  
 ich muß begreifen, und wenn ich dran stürbe.  
 Begreifen, daß du hier bist. Ich begreife.  
 Ganz wie ein Blinder rings ein Ding begreift,  
 fühl ich dein Los und weiß ihm keinen Namen.  
 Laß uns zusammen klagen, daß dich einer  
 aus deinem Spiegel nahm. Kannst du noch weinen?  
 Du kannst nicht. Deiner Tränen Kraft und Andrang  
 hast du verwandelt in dein reifes Anschauen

und warst dabei, jeglichen Saft in dir  
 so umzusetzen in ein starkes Dasein,  
 das steigt und kreist im Gleichgewicht und blindlings.  
 Da riß ein Zufall dich, dein letzter Zufall  
 riß dich zurück aus deinem fernsten Fortschritt  
 in eine Welt zurück, wo Säfte wollen.  
 Reiß dich nicht ganz; reiße nur ein Stück zuerst,  
 doch als um dieses Stück von Tag zu Tag  
 die Wirklichkeit so zunahm, daß es schwer ward,  
 da brauchtest du dich ganz: da gingst du hin  
 und brachst in Brocken dich aus dem Gesetz  
 mühsam heraus, weil du dich brauchtest. Da  
 trugst du dich ab und grubst aus deines Herzens  
 nachwarmem Erdreich die noch grünen Samen,  
 daraus dein Tod aufkeimen sollte: deiner,  
 dein eigener Tod zu deinem eignen Leben.  
 Und aßest sie, die Körner deines Todes,  
 wie alle andern, aßest seine Körner,  
 und hattest Nachgeschmack in dir von Süße,  
 die du nicht meintest, hattest süße Lippen,  
 du: die schon innen in den Sinnen süß war.  
 O laß uns klagen. Weißt du, wie dein Blut  
 aus einem Kreisen ohnegleichen zögernd  
 und ungern wiederkam, da du es abriefst?  
 Wie es verwirrt des Leibes kleinen Kreislauf  
 noch einmal aufnahm; wie es voller Mißtraun  
 und Staunen eintrat in den Mutterkuchen  
 und von dem weiten Rückweg plötzlich müd war.  
 Du triebst es an, du stießest es nach vorn,  
 du zerrtest es zur Feuerstelle, wie  
 man eine Herde Tiere zerrt zum Opfer;  
 und wolltest noch, es sollte dabei froh sein.  
 Und du erzwangst es schließlich: es war froh  
 und lief herbei und gab sich hin. Dir schien,  
 weil du gewohnt warst an die andern Maße,  
 es wäre nur für eine Weile; aber  
 nun warst du in der Zeit, und Zeit ist lang.  
 Und Zeit geht hin, und Zeit nimmt zu, und Zeit  
 ist wie ein Rückfall einer langen Krankheit.  
 Wie war dein Leben kurz, wenn du's vergleichst  
 mit jenen Stunden, da du saßest und  
 die vielen Kräfte deiner vielen Zukunft  
 schweigend herabbogst zu dem neuen Kindkeim,  
 der wieder Schicksal war. O wehe Arbeit.  
 O Arbeit über alle Kraft. Du tatest  
 sie Tag für Tag, du schlepptest dich zu ihr  
 und zogst den schönen Einschlag aus dem Webstuhl  
 und brauchtest alle deine Fäden anders.  
 Und endlich hattest du noch Mut zum Fest.  
 Denn da's getan war, wolltest du belohnt sein,  
 wie Kinder, wenn sie bittersüßen Tee  
 getrunken haben, der vielleicht gesund macht.  
 So lohntest du dich: denn von jedem andern  
 warst du zu weit, auch jetzt noch; keiner hätte  
 ausdenken können, welcher Lohn dir wohl tut.  
 Du wußtest es. Du saßest auf im Kindbett,  
 und vor dir stand ein Spiegel, der dir alles  
 ganz wiedergab. Nun war das alles Du  
 und ganz davor, und drinnen war nur Täuschung,  
 die schöne Täuschung jeder Frau, die gern  
 Schmuck umnimmt und das Haar kämmt und verändert.  
 So starbst du, wie die Frauen früher starben,  
 altmodisch starbst du in dem warmen Hause  
 den Tod der Wöchnerinnen, welche wieder

sich schließen wollen und es nicht mehr können,  
 weil jenes Dunkel, das sie mitgebaren,  
 noch einmal wiederkommt und drängt und eintritt.  
 Ob man nicht dennoch hätte Klagefrauen  
 auftreiben müssen? Weiber, welche weinen  
 für Geld, und die man so bezahlen kann,  
 daß sie die Nacht durch heulen, wenn es still wird.  
 Gebräuche her! wir haben nicht genug  
 Gebräuche. Alles geht und wird verredet.  
 So mußt du kommen, tot, und hier mit mir  
 Klagen nachholen. Hörst du, daß ich klage?  
 Ich möchte meine Stimme wie ein Tuch  
 hinwerfen über deines Todes Scherben  
 und zerrn an ihr, bis sie in Fetzen geht,  
 und alles, was ich sage, müßte so  
 zerlumpt in dieser Stimme gehn und frieren;  
 blieb es beim Klagen. Doch jetzt klag ich an:  
 den Einen nicht, der dich aus dir zurückzog,  
 (ich find ihn nicht heraus, er ist wie alle)  
 doch alle klag ich in ihm an: den Mann.  
 Wenn irgendwo ein Kindgewesensein  
 tief in mir aufsteigt, das ich noch nicht kenne,  
 vielleicht das reinste Kindsein meiner Kindheit:  
 ich wills nicht wissen. Einen Engel will  
 ich daraus bilden ohne hinzusehn  
 und will ihn werfen in die erste Reihe schreiender  
 Engel, welche Gott erinnern.  
 Denn dieses Leiden dauert schon zu lang,  
 und keiner kanns; es ist zu schwer für uns,  
 das wirre Leiden von der falschen Liebe,  
 die, bauend auf Verjährung wie Gewohnheit,  
 ein Recht sich nennt und wuchert aus dem Unrecht.  
 Wo ist ein Mann, der Recht hat auf Besitz?  
 Wer kann besitzen, was sich selbst nicht hält,  
 was sich von Zeit zu Zeit nur selig auffängt  
 und wieder hinwirft wie ein Kind den Ball.  
 Sowenig wie der Feldherr eine Nike  
 festhalten kann am Vorderbug des Schiffes,  
 wenn das geheime Leichtsein ihrer Gottheit  
 sie plötzlich weghebt in den hellen Meerwind:  
 so wenig kann einer von uns die Frau  
 anrufen, die uns nicht mehr sieht und die  
 auf einem schmalen Streifen ihres Daseins  
 wie durch ein Wunder fortgeht, ohne Unfall:  
 er hätte denn Beruf und Lust zur Schuld.  
 Denn das ist Schuld, wenn irgendeines Schuld ist:  
 die Freiheit eines Lieben nicht vermehren  
 um alle Freiheit, die man in sich aufbringt.  
 Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies:  
 einander lassen; denn daß wir uns halten,  
 das fällt uns leicht und ist nicht erst zu lernen.  
 Bist du noch da? In welcher Ecke bist du? &ndash;  
 Du hast so viel gewußt von alledem  
 und hast so viel gekonnt, da du so hingingst  
 für alles offen, wie ein Tag, der anbricht.  
 Die Frauen leiden: lieben heißt allein sein,  
 und Künstler ahnen manchmal in der Arbeit,  
 daß sie verwandeln müssen, wo sie lieben.  
 Beides begannst du; beides ist in Dem,  
 was jetzt ein Ruhm entstellt, der es dir fortnimmt.  
 Ach du warst weit von jedem Ruhm. Du warst  
 unscheinbar; hattest leise deine Schönheit  
 hineingenommen, wie man eine Fahne  
 einzieht am grauen Morgen eines Werktags,

und wolltest nichts, als eine lange Arbeit, -  
 die nicht getan ist: dennoch nicht getan.  
 Wenn du noch da bist, wenn in diesem Dunkel  
 noch eine Stelle ist, an der dein Geist  
 empfindlich mitschwingt auf den flachen Schallwelln,  
 die eine Stimme, einsam in der Nacht,  
 aufregt in eines hohen Zimmers Strömung:  
 So hör mich: Hilf mir. Sieh, wir gleiten so,  
 nicht wissend wann, zurück aus unserm Fortschritt  
 in irgendwas, was wir nicht meinen; drin  
 wir uns verfangen wie in einem Traum  
 und drin wir sterben, ohne zu erwachen.  
 Keiner ist weiter. Jedem, der sein Blut  
 hinaufhob in ein Werk, das lange wird,  
 kann es geschehen, daß ers nicht mehr hochhält  
 und daß es geht nach seiner Schwere, wertlos.  
 Denn irgendwo ist eine alte Feindschaft  
 zwischen dem Leben und der großen Arbeit.  
 Daß ich sie einseh und sie sage: hilf mir.  
 Komm nicht zurück. Wenn du's erträgst, so sei  
 tot bei den Toten. Tote sind beschäftigt.  
 Doch hilf mir so, daß es dich nicht zerstreut,  
 wie mir das Fernste manchmal hilft: in mir.

### Requiem: Für Wolf Graf von Kalckreuth

Geschrieben am 4. und 5. November 1908 in Paris

SAH ich dich wirklich nie? Mir ist das Herz  
 so schwer von dir wie von zu schwerem Anfang,  
 den man hinausschiebt. Daß ich dich begänne  
 zu sagen, Toter der du bist; du gerne,  
 du leidenschaftlich Toter. War das so  
 erleichternd wie du meintest, oder war  
 das Nichtmehrleben doch noch weit vom Totsein?  
 Du wähtest, besser zu besitzen dort,  
 wo keiner Wert legt auf Besitz. Dir schien,  
 dort drüben wärest du innen in der Landschaft,  
 die wie ein Bild hier immer vor dir zuing,  
 und kämst von innen her in die Geliebte  
 und gingest hin durch alles, stark und schwingend.  
 O daß du nun die Täuschung nicht zu lang  
 nachträgest deinem knabenhaften Irrtum.  
 Daß du, gelöst in einer Strömung Wehmut  
 und hingerissen, halb nur bei Bewußtsein,  
 in der Bewegung um die fernen Sterne  
 die Freude fändest, die du von hier fort  
 verlegt hast in das Totsein deiner Träume.  
 Wie nahe warst du, Lieber, hier an ihr.  
 Wie war sie hier zuhaus, die, die du meintest,  
 die ernste Freude deiner strengen Sehnsucht.  
 Wenn du, enttäuscht von Glücklichein und Unglück,  
 dich in dich wühltest und mit einer Einsicht  
 mühsam heraufkamst, unter dem Gewicht  
 beinah zerbrechend deines dunkeln Fundes:  
 da trugst du sie, sie, die du nicht erkannt hast,  
 die Freude trugst du, deines kleinen Heilands  
 Last trugst du durch dein Blut und holtest über.  
 Was hast du nicht gewartet, daß die Schwere  
 ganz unerträglich wird: da schlägt sie um  
 und ist so schwer, weil sie so echt ist. Siehst du,  
 dies war vielleicht dein nächster Augenblick;  
 er rückte sich vielleicht vor deiner Tür  
 den Kranz im Haar zurecht, da du sie zuwarfst.  
 O dieser Schlag, wie geht er durch das Weltall,

wenn irgendwo vom harten scharfen Zugwind  
 der Ungeduld ein Offenes ins Schloß fällt.  
 Wer kann beschwören, daß nicht in der Erde  
 ein Sprung sich hinzieht durch gesunde Samen;  
 wer hat erforscht, ob in gezähmten Tieren  
 nicht eine Lust zu töten geilig aufzuckt,  
 wenn dieser Ruck ein Blitzlicht in ihr Hirn wirft.  
 Wer kennt den Einfluß, der von unserm Handeln  
 hinüberspringt in eine nahe Spitze,  
 und wer begleitet ihn, wo alles leitet?  
 Daß du zerstört hast. Daß man dies von dir  
 wird sagen müssen bis in alle Zeiten.  
 Und wenn ein Held bevorsteht, der den Sinn,  
 den wir für das Gesicht der Dinge nehmen,  
 wie eine Maske abreißt und uns rasend  
 Gesichter aufdeckt, deren Augen längst  
 uns lautlos durch verstellte Löcher anschauen:  
 dies ist Gesicht und wird sich nicht verwandeln:  
 daß du zerstört hast. Blöcke lagen da,  
 und in der Luft um sie war schon der Rhythmus  
 von einem Bauwerk, kaum mehr zu verhalten;  
 du gingst herum und sahst nicht ihre Ordnung,  
 einer verdeckte dir den andern; jeder  
 schien dir zu wurzeln, wenn du im Vorbeigehn  
 an ihm versuchtest, ohne rechtes Zutraun,  
 daß du ihn hübest. Und du hobst sie alle  
 in der Verzweiflung, aber nur, um sie  
 zurückzuschleudern in den klaffen Steinbruch,  
 in den sie, ausgedehnt von deinem Herzen,  
 nicht mehr hineingehn. Hätte eine Frau  
 die leichte Hand gelegt auf dieses Zornes  
 noch zarten Anfang; wäre einer, der  
 beschäftigt war, im Innersten beschäftigt,  
 dir still begegnet, da du stumm hinausgingst,  
 die Tat zu tun -; ja hätte nur dein Weg  
 vorbeigeführt an einer wachen Werkstatt,  
 wo Männer hämmern, wo der Tag sich schlicht  
 verwirklicht; wär in deinem vollen Blick  
 nur so viel Raum gewesen, daß das Abbild  
 von einem Käfer, der sich müht, hineinging,  
 du hättest jäh bei einem hellen Einsehn  
 die Schrift gelesen, deren Zeichen du  
 seit deiner Kindheit langsam in dich eingrubst,  
 von Zeit zu Zeit versuchend, ob ein Satz  
 dabei sich bilde: ach, er schien dir sinnlos.  
 Ich weiß; ich weiß: du lagst davor und griffst  
 die Rillen ab, wie man auf einem Grabstein  
 die Inschrift abfühlt. Was dir irgend licht  
 zu brennen schien, das hieltest du als Leuchte  
 vor diese Zeile; doch die Flamme losch  
 eh du begriffst, vielleicht von deinem Atem,  
 vielleicht vom Zittern deiner Hand; vielleicht  
 auch ganz von selbst, wie Flammen manchmal ausgehn  
 Du lasest 's nie. Wir aber wagen nicht,  
 zu lesen durch den Schmerz und aus der Ferne.  
 Nur den Gedichten sehn wir zu, die noch  
 über die Neigung deines Fühlens abwärts  
 die Worte tragen, die du wähltest. Nein,  
 nicht alle wähltest du; oft ward ein Anfang  
 dir auferlegt als Ganzes, den du nachsprachst  
 wie einen Auftrag. Und er schien dir traurig.  
 Ach hättest du ihn nie von dir gehört.  
 Dein Engel lautet jetzt noch und betont  
 denselben Wortlaut anders, und mir bricht

der Jubel aus bei seiner Art zu sagen,  
 der Jubel über dich: denn dies war dein:  
 Daß jedes Liebe wieder von dir abfiel,  
 daß du im Sehendwerden den Verzicht  
 erkannt hast und im Tode deinen Fortschritt.  
 Dieses war dein, du, Künstler; diese drei  
 offenen Formen. Sieh, hier ist der Ausguß  
 der ersten: Raum um dein Gefühl; und da  
 aus jener zweiten schlag ich dir das Anschauen  
 das nichts begehrt, des großen Künstlers Anschauen;  
 und in der dritten, die du selbst zu früh  
 zerbrochen hast, da kaum der erste Schuß  
 bebender Speise aus des Herzens Weißglut  
 hineinfuhr -, war ein Tod von guter Arbeit  
 vertieft gebildet, jener eigne Tod,  
 der uns so nötig hat, weil wir ihn leben,  
 und dem wir nirgends näher sind als hier.  
 Dies alles war dein Gut und deine Freundschaft;  
 du hast es oft geahnt; dann aber hat  
 das Hohle jener Formen dich geschreckt,  
 du griffst hinein und schöpftest Leere und  
 beklagtest dich. - O alter Fluch der Dichter,  
 die sich beklagen, wo sie sagen sollten,  
 die immer urteilen über ihr Gefühl  
 statt es zu bilden; die noch immer meinen,  
 was traurig ist in ihnen oder froh,  
 das wüßten sie und dürftens im Gedicht  
 bedauern oder rühmen. Wie die Kranken  
 gebrauchen sie die Sprache voller Wehleid,  
 um zu beschreiben, wo es ihnen wehtut,  
 statt hart sich in die Worte zu verwandeln,  
 wie sich der Steinmetz einer Kathedrale  
 verbissen umsetzt in des Steines Gleichmut.  
 Dies war die Rettung. Hättest du nur ein Mal  
 gesehen, wie Schicksal in die Verse eingeht  
 und nicht zurückkommt, wie es drinnen Bild wird  
 und nichts als Bild, nicht anders als ein Ahnherr,  
 der dir im Rahmen, wenn du manchmal aufsiehst,  
 zu gleichen scheint und wieder nicht zu gleichen -:  
 du hättest ausgeharrt.  
 Doch dies ist kleinlich,  
 zu denken, was nicht war. Auch ist ein Schein  
 von Vorwurf im Vergleich, der dich nicht trifft.  
 Das, was geschieht, hat einen solchen Vorsprung  
 vor unserm Meinen, daß wirs niemals einholen  
 und nie erfahren, wie es wirklich aussah.  
 Sei nicht beschämt, wenn dich die Toten streifen,  
 die andern Toten, welche bis ans Ende  
 aushielten. (Was will Ende sagen?) Tausche  
 den Blick mit ihnen, ruhig, wie es Brauch ist,  
 und fürchte nicht, daß unser Trauern dich  
 seltsam belädt, so daß du ihnen auffällst.  
 Die großen Worte aus den Zeiten, da  
 Geschehn noch sichtbar war, sind nicht für uns.  
 Wer spricht von Siegen? Überstehn ist alles.